

# Dillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag u. Exped. Dillenburger, Hohestraße 9.

Preis für die einseitige Beilage ober deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 9.

Dienstag, den 12. Januar 1915

9. Jahrgang.

## Vorbeugungsmaßregeln.

Der Bundesratsverordnung, welche das Herstellen des sogenannten K-Brottes anbefiehlt, ist jetzt eine andere, weil einschneidendere gefolgt, die der ganzen Brotversorgung des deutschen Volkes, namentlich in den Städten, eine neue Richtung geben muß. Wir wollen hier nicht auf die Einzelheiten der Verordnung eingehen, da es sich ja bald herausstellen muß, ob sie ihren Zweck erfüllt. Immer wieder muß jedoch hervorgehoben werden, daß es sich nur um eine Vorbeugungsmaßregel handelt, die eine gleichmäßige Versorgung des deutschen Volkes mit Brot aus Weizen und Roggen für die ganze Kriegsdauer sicherstellen soll. Was bei uns bei rücksichtslosem Verbrauch knapp werden kann, ist der Weizen, und dem will man rechtzeitig vorbeugen. An Roggen haben wir keinen Mangel, sondern vielleicht sogar Ueberschuß. Das sollte uns zu denken geben, und wir hoffen, daß die Bundesratsverordnung auch weiter das Gute wirkt, indem unsere Bevölkerung auch nach diesem Kriege mehr zum reinen Roggenbrot zurückkehrt. Dann werden auch die bei uns gebauten Weizenmengen ausreichen, so daß in zukünftigen Kriegsjahren keine Bundesratsverordnung mehr erzieherisch zu wirken braucht. Und dieses Moment ist mit das wichtigste, das wir an ihr überhaupt erblicken.

Zu den Vorbeugungsmaßregeln, deren Zweck allerdings auf den ersten Blick nicht so klar auf der Hand liegt, gehört auch die Mahnung, von der Kohlenlieferung mehr zur Koksbeheizung überzugehen. Auch in diese Frage spielt das Moment der Volksernährung mit hinein, die ja nur dann sichergestellt ist, wenn die Landwirtschaft auch in Zukunft in die Lage versetzt wird, uns weiter unabhängig vom Ausland zu erhalten. Dazu ist es aber notwendig, daß die geeigneten Düngemittel jederzeit bereit sind. In Kalk haben wir glücklicherweise ein Mittel, über das in der ganzen Welt nur wir allein verfügen. Dagegen brauchen wir auch notwendig Chlorsalpetzer, dessen Einfuhr in Kriegsjahren sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich ist. Für ihn gibt es glücklicherweise Ersatzstoffe, die wir auch bei uns herstellen können. Am einfachsten lassen sie sich nun bei der Koksbeheizung gewinnen. Je stärker also der Koks verbraucht wird, um so mehr Stickstoffdüngung wird erhalten. Wie wichtig gerade solche Fragen sind, das muß jetzt England erfahren, das nicht in der Lage ist, für das sonst aus Deutschland bezogene Kalk irgendwie einen Ersatz zu schaffen. Durch solche Maßregeln wird aber auch der innere Markt gestärkt. Haben wir erst einmal gelernt, uns in möglichst allen Dingen vom Ausland unabhängig zu machen, dann muß das im Lande bleibende Geld auf den inneren Markt befruchtend wirken. Ist dies bisher noch nicht im genügenden Maße geschehen, dann war die Bequemlichkeit daran schuld, die uns nicht neue Wege suchen ließ. Jetzt zwingt uns der Krieg dazu, der sich auch hier wieder als der gute Lehrmeister eines Volkes erweist.

H. St.

## Deutsches Reich.

Zu der neuesten Verordnung des Bundesrates über die Streckung der Wehloorräte, besonders der Weizenmehlloorräte, ist die „Tgl. Adsch.“ in der Lage, folgendes mitzuteilen:

Die Verordnung sollte schon früher in Kraft treten. Die Verhandlungen darüber haben sich aber länger hingezogen, als es ursprünglich angenommen wurde. Den Anstoß dazu gab der Umstand, daß die Verordnung anfangs noch strenger geformt war, als sie jetzt erlassen worden ist. Die Bäcker und Konditoren, die sich durch die Verordnung getroffen fühlen und über ihre Härte klagen, mögen daher dessen eingedenk sein, daß es für sie noch weit unangenehmer hätte kommen können, und daß es auch jetzt noch unangenehmer kommen wird, wenn die jetzige Verordnung den beabsichtigten Zweck nicht erreicht. Veranlaßt ist die Verordnung dadurch, daß alle Ermahnungen an die Bevölkerung, mit dem Mehl haushälterisch umzugehen, wenig oder gar keine Beachtung gefunden haben. Am Weizenmehl hat ein ungeheurer Verbrauch von Kuchen stattgefunden. Die leitenden Stellen sind der Ansicht, daß es so unmöglich weitergehen könne. Wenn die Bevölkerung aus eigenem Antriebe nicht sparlos zu sein vermag, so muß sie dazu gezwungen werden, das ist der Sinn und der Zweck der neuesten Verordnung, der, um es noch einmal zu betonen, nach anderen Bestimmungen folgen werden, wenn die erwartete Wirkung ausbleibt.

Eine Mahnung an Hypothekengläubiger. Das großherzoglich medienburg-strelitzsche Ministerium erklärt eine auch über die Grenzen des Großherzogtums hinaus beachtenswerte Bekanntmachung folgenden Inhalts: „Der gegenwärtige Krieg erfordert gebieterisch, daß die unermesslichen Störungen des Wirtschaftslebens nicht weiter verschärft werden. Insbesondere liegt es auch im vaterländischen Interesse, die Lage der Grundbesitzer in Stadt und Land nach Möglichkeit vor einer Gefährdung zu bewahren. Es muß erwartet werden, daß die Besitzer städtischer und ländlicher Hypotheken diesen Verhältnissen Rechnung tragen und von der Forderung einer Zins-erhöhung während des Krieges Abstand nehmen, auch eine Kündigung der Hypotheken nur dann vornehmen, wenn ihre eigene wirtschaftliche Lage diese Maßnahme unbedingt erfordert.“

## Ausland.

Die Kriegstagung der Lords.

Seit einigen Tagen hält das englische Oberhaus eine Kriegstagung ab, in der u. a. der Kriegsminister Lord Ritchener

eine Uebersicht über den Stand der gegenwärtigen kriegerischen Unternehmungen gab, die außer vielen Unrichtigkeiten die interessante „Feststellung“ bot, daß die anfänglichen großen Erfolge der Deutschen jetzt nachließen, während die Hilfsquellen der Verbündeten an Mannschaften und Material täglich zunähmen, wodurch die Verbündeten in den Stand gesetzt werden würden, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Ueber die Rekrutierung in England äußerte sich Ritchener dahin, daß sie „normal“ verlauge und „fast“ wieder den Wehnausfall wettmache; bestimmte Zahlen könne er jedoch nicht angeben. Geradezu komisch muß die gnädige Anerkennung wirken, die der frühere Vizekönig von Indien, Lord Curzon, wohl der größte Deutschensprecher unter den Söhnen Albions, den deutschen Soldaten zollte, indem er von ihnen sagte, sie besäßen einen „Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt“. Ob nun die im weiteren Verlaufe der Verhandlungen gemachten Angaben über die militärische Stärke Englands und die von der englischen Regierung betätigten Anstrengungen den Tatsachen entsprechen oder nicht — jedenfalls dürfen wir die Hilfsmittel und die Energie unseres Erbfeindes John Bull nicht unterschätzen. Indes können wir überzeugt sein, daß unsere Heeresleistung beizzeiten die entsprechenden Gegenmaßnahmen treffen wird oder bereits getroffen hat, um auch den neuen englischen Armeen den verdienten warmen Empfang auf dem Kontinent bereiten zu können.

John Bull und Uncle Sam.

Das Staatsdepartement hat, wie der Korrespondent der Londoner „Morning Post“ in Washington erfährt, ein Telegramm des amerikanischen Botschafters in London erhalten, das vermutlich den Wortlaut der englischen Antwort auf die amerikanische Note enthält. Die britische Antwort soll freundschaftlich gehalten sein, aber zum Ausdruck bringen, daß die englische Regierung nicht beabsichtigt, ihren Standpunkt aufzugeben und die Richtigkeit der amerikanischen Auffassung anzuerkennen, daß England nicht berechtigt sei, Artikel von der Wölfe der bedingten auf die Basis der unbedingten Kontorbanne zu übertragen.

## Kleine politische Nachrichten.

In einer an das Reichamt des Inneren gerichteten Eingabe bittet der Vorstand des Deutschen Städtebundes wiederholt um die Einführung des Deklarationszwanges für das im Deutschen Reich vorhandene Petroleum, da nur durch genaue Feststellung aller vorhandenen Bestände eine sachgemäße Verteilung des im Inlande verfügbaren Petroleums sichergestellt werden könne.

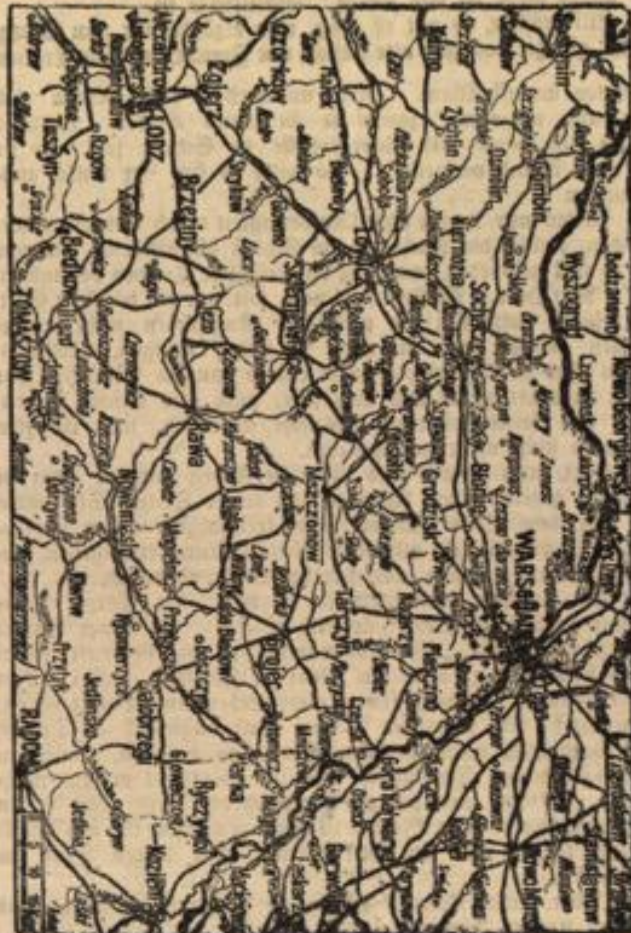
Ein Teil der ausländischen Presse berichtet zu durchsichtigen Zwecken von einer Verhaftung und Internierung des Kardinals Mercier und anderer belgischer Geistlicher. Diese Nachricht ist, wie Wolffs Tel.-Bur. erfährt, vollständig erfunden.

Von der bayerischen Regierung wurden die in Ludwigshafen am Rhein kürzlich gewählten sozialdemokratischen obersten Gemeindebehörden (Bürgermeister und Adjunkten) befristet.

Zum Post- und Telegraphenverkehr mit dem okkupierten Belgien wird fortan das Großherzogtum Luxemburg in gleicher Weise wie das Deutsche Reich zugelassen.

## Die Kämpfe im Suchaabschnitt.

Unsere Kartenstizze zeigt die Gegend, in der sich in letzter Zeit die Kämpfe zwischen Deutschen und Russen unweit Warschau abspielten. Der deutsche Vormarsch gelangte bis zum Flusse Sucha.



## Krieg und Reklame.

Das Verhalten unseres Volkes während des Krieges zeigt deutlich zwei verschiedene Perioden: die Angstperiode während der Wochen unmittelbar nach Kriegsausbruch und die Mitte September einsetzende und seitdem immer größeren Umfang annehmende Periode der Beruhigung. — Der Stimmungswandel zwischen diesen beiden Perioden konnte natürlich auch auf das Verhalten gegenüber der Reklame nicht ohne Einfluß bleiben. In den ersten Wochen des Krieges wollte niemand etwas von der Reklame wissen. Jeder suchte so viel flüssige Mittel an sich zu ziehen, wie möglich, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Sparsamkeit wurde die Parole, natürlich sparte man zunächst an dem nicht unbedingt Nötigen, also den Reklamekosten. Eine Einschränkung dieser Ausgaben lag um so näher, als die Reklame infolge des stark verminderten Konsums wenig Erfolg zu versprechen schien. Viele wollten auch in einer zu lebhaften Reklame während des Krieges eine Taktlosigkeit erblicken. Das Publikum, ganz von den großen Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen in Anspruch genommen, würde die laute Anpreisung der tausendflei Artikel des alltäglichen Lebens als Belästigung empfinden. Reklame für Schaumwein und andere Luxusartikel erschien geradezu als Hoß auf die Leiden, die der Krieg über weite Volkskreise gebracht hatte. Bald aber trat, namentlich auch infolge der Tätigkeit der Darlehnskassen und der anderen Kreditinstitute, eine Beruhigung des Publikums ein. Es gab wieder Kredit; man brauchte das Geld nicht mehr ängstlich einzusperrern. Der Kreislauf des Wirtschaftslebens, der schon gestockt hatte, fing wieder an zu pulsieren. Man sah ein, daß, wenn alle sparten, niemand etwas verdienen konnte und allgemeine Beschäftigungslosigkeit, verbunden mit Arbeiterentlassungen, eintreten müßte. Damit änderten sich auch die Ansichten über die Reklame. Einen sichtbaren Ausdruck fand dieser Umschwung der Ansichten darin, daß die Anschlagtafeln, die bei Kriegsausbruch nur mit vereinzelten Plakaten bedeckt waren, jetzt nur noch hier und da einen leeren Fleck aufweisen. Auch der Inseratenteil der Zeitungen, der gleich nach Ausbruch des Krieges fast auf nichts zusammengeschrumpft war, wurde wieder umfangreicher, man hat angefangen, die Gründe, welche für und gegen die Reklame sprechen, ruhig gegeneinander abzuwägen. Das beweist insbesondere auch die Erörterung, die am 21. Dezember 1914 bei der Konstituierung der Reklame-Deputation der Weltfesten der Kaufmannschaft von Berlin stattgefunden hat. Diese Erörterung, welche durch einen Vortrag des Direktors des Waffervereins, Herrn Steinthal, eingeleitet wurde, hat Freunden und Gegnern der Reklame reiche Gelegenheit gegeben, ihre Ansichten darzulegen. In der lebhaften Diskussion ergriffen z. B. Vertreter des Waffenschutzbundes und des Verbandes der Reklame-Interessenten, des Vereins deutscher Reklamefachleute, der Zentralstelle für den Fremdenverkehr, des Verbandes der Plakat-Industriellen, des Heimatclubs und andere mehr das Wort.

Das Ergebnis der Erörterungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Frage, ob eine Wiederaufnahme oder sogar eine Ausdehnung der Reklame in den gegenwärtigen Zeitläuften zu befürworten ist, nicht einheitlich für alle Branchen beantwortet werden kann. Es gibt zweifellos Geschäftszweige, für die eine Reklame jetzt keinen Wert hat. Das gilt für Geschäfte, die nach den Kriegesgesetzen an das Publikum überhaupt nicht verkaufen dürfen, wie die Gummireifenfabriken oder gewisse Geschäfte, die Lebensmittel in flüssiger Form in Jintuben durch die Beschlagnahme der Metalle für militärische Zwecke nur schwer verwenden können. Andere Industrien würden zwar gern ihren Betrieb ausdehnen, werden aber daran durch den Mangel an Rohstoffen behindert. In diesen Kreisen wird ein allzu stürmisches Drängen der Plakatschaffanten und anderer Reklameveranstalter nach einer Ausdehnung der Reklame z. T. unangenehm empfunden. Diesen Industrien, die an der Reklame gegenwärtig wenig oder gar kein Interesse haben, stehen andere gegenüber, die von einer verstärkten Reklame große Vorteile erhoffen. Ein großer Teil der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse hat ja aufgehört. Der Bedarf, den bisher das Ausland befriedigte, muß nunmehr durch die heimische Produktion gedeckt werden. Hier ist jungfräulicher Boden, der unter den Plag genommen werden muß. Andere Industrien, die bisher ihren Absatz im Auslande hatten, müssen nun einen Ersatz für die verlorenen Märkte im Inlande suchen. Wie der Krieg einerseits zu einer Verringerung der Nachfrage geführt hat, hat er andererseits neue Bedürfnisse geweckt. Die Versorgung unserer Truppen hat die Industrie zum Teil vor ganz neue Aufgaben gestellt. Die Konsumindustrie zum Beispiel stellt viele, bisher gänzlich unbekannte Artikel her. Es hat sich in Deutschland eine große Umgruppierung der wirtschaftlichen Kräfte vollzogen, die dem Anzeigenwesen neue Gebiete eröffnet hat. So dürfte die Reklame innerhalb gewisser Grenzen eine Wiederbelebung und Ausdehnung erfahren. Der moralische Eindruck, den diese Erscheinung sowohl im Inlande, wie auch bei unseren Feinden machen wird, ist nicht gering zu achten; das Vertrauen zu unserer Stärke und unsere Siegeszuversicht wird dadurch eine weitere Kräftigung erfahren.

## Mein Vaterland.

Deutschland, mein Deutschland, du herrliches Land!  
Wie schlingt sich um dich ein so inniges Band!  
Wie sind deine Söhne so tapfer und kühn,  
Wenn sie den Feinden entgegenzieh'n!

Wie glüht das Herz in der Brust so heiß!  
Wir müssen siegen um jeden Preis!  
Wir werden uns niemals schmachlich ergeben,  
Und ließen wir alle, alle das Leben.

Wie sind die Frauen so hilfsreich und gut!  
Sie stählen den Krieger den Heldennut!  
Sie können nicht kosten, sie können nicht ruh'n,  
Sie müssen Werte der Liebe tun.

Deutschland, mein Deutschland, wie bist du so groß!  
Was birgt nicht alles der Erde Schoß!  
Wie sind deine Fluren an Segen so reich,  
Kein Land auf Erden ist dir wohl gleich.

Und unser Kaiser, was ist für ein Held!  
Es gibt nicht seinesgleichen auf dieser Welt!  
Wie stehet das Volk so einmütig da!  
Es lebe Deutschland! hurra! hurra!

Und dieses Deutschland, dies heilige Gut,  
Das wollte man rauben mit freudem Mut?  
Das wollen die Feinde ringsum vernichten?  
Mit nichten, da wird Gott richten. J. Rütger.

## Der Krieg.

### Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

#### Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Eys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter über das Ufer getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Neuport zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

An den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in der Gegend von Apremont, nördlich Toul, dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, sodas sich die Beute von Ober-Burnhaupt auf zwei Offiziere und 420 Mann und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste; eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Witternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der ganzen Front blieb die Lage unverändert.

Kleinere russische Vorstöße südlich Mawa wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

## Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 9. Januar. (WZ.) Amtlich wird verlautbart: 9. Januar, mittags. In Westgalizien, wo sich die Gegner zumeist bis auf die nächsten Instanzen gegenüberstehen, wurde gestern ein Nachtangriff des Feindes auf den Höhen nordöstlich Zastizyn abgewiesen.

Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an. Die Kirche einer größeren Ortschaft in Russisch-Polen mußte gestern in Brand geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchturme Maschinengewehre eingestellt hatten.

In der südlichen Bukowina und in den Karpathen nur Plänkelleien.

Wien, 10. Januar. (WZ.) Amtlich wird verlautbart: 10. Januar. Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden Erfolg; sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich von Zastizyn. Nördlich der Weichsel stellenweise heftiger Geschützkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwächeren Kräften die Rida zu passieren, mißlang.

In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Aufklärungsdetachements des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinien heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zerstört.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschützkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze vorgeschobenen eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

## Eine schwere Niederlage der Engländer in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 10. Januar. (WZ.) Die Berliner Morgenpost meldet über die letzten Kämpfe in Ostafrika: In Tanga wurden 8000 Engländer und Indier gelandet, die von den Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl waren, in eine Falle gelockt wurden und am ersten Tage bereits einen Verlust von 600 Toten und Verwundeten hatten. Am nächsten Tage wurden die Engländer und Indier mit einem Verlust von 3000 Mann vollständig geschlagen. Unsere Verluste waren nur sehr gering.

### Zur Lage im Oberelsaß

meldet der Züricher „Tagesanzeiger“ vom 8. Januar: Die Franzosen haben, nachdem sie durch die Deutschen von der Schweizergrenze zurückgedrängt worden sind, ihr elässisches Hauptquartier in der Richtung gegen Belfort zurückverlegt. Die Franzosen griffen in den letzten Tagen immer wieder aufs neue an, jedoch stets mit dem gleichen negativen Erfolg.

Die deutsche Offensive zwischen Somme und Oise kommt, dem „Berliner Tagblatt“ zufolge, wenn auch langsam, vorwärts. Die auf dem gleichen Längengrade wie Arras und Compiègne liegenden heißumstrittenen Orte Chaumes und Roge seien noch immer in deutschem Besitz, woraus zu entnehmen sei, daß an dieser Stelle die Deutschen stark auf die französischen Linien drücken, ebenso stark wie bei Bethune, wo sie bereits einen kräftigen Keil in die feindlichen Reihen getrieben hätten.

### Deutsche Flieger im äußersten Westen.

London, 9. Januar. „Daily Chronicle“ meldet: Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings über Dünkirchen und warfen mehrere Bomben ab; niemand wurde getötet. Zwei deutsche Flugzeuge erschienen über Furnes.

Ueber die deutsche Ueberlegenheit im Osten meldet der Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg:

Bei Betrachtung der Gesamtlage muß immer wieder die große Ueberlegenheit betont werden, die Deutschland Rußland gegenüber hat infolge seiner größeren Schlagfertigkeit, die wiederum eine Folge der strategischen Eisenbahnen ist. Solange der Feind Ost-

und Westpreußen und Ungarn ganz besetzt, kann er seine Truppen von einer Front zur anderen mit solcher Geschwindigkeit werfen, daß selbst der berühmte schnelle Marsch des Russen nicht dagegen auskommen kann. Nur so lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge erklären. Auf dem anderen Flügel ist das Problem noch schwieriger, da ganz Ost- und Westpreußen in einer einzigen Festung vermandelt ist. Ein Fortschritt ist dort notwendigerweise sehr langsam, nicht nur infolge der natürlichen und künstlichen Stärke der deutschen Verteidigungsstellung, sondern weil die Grundfolge des dreifachen Eisenbahnsystems jede Festung augenblicklich verstärken kann.

### Ein englischer Erfolg in Südafrika?

Amsterdam, 9. Januar. Das „Allgemeine Handelsblatt“ veröffentlicht folgendes Reuter-Telegramm aus Pretoria:

Amtlich wird gemeldet, daß Südafrikanische Truppen am 5. d. M. Schuitdriest besetzt haben. Sie hatten fünf Verwundete. Der Feind zog sich über den Orange-Fluß zurück, nachdem er alle Pontons und Boote zerstört hatte.

Das „Handelsblatt“ fügt hinzu, das Telegramm, das noch meldet, daß der Feind auf dem nördlichen Ufer des Orange-Flusses geblieben sei, sei nicht ganz klar, da Schuitdriest selbst am Nordufer liege.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 10. Januar. Zu dem Erscheinen einer feindlichen Fliegerflottille über Zebrügge wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam gemeldet: Eine feindliche Fliegerflottille erschien am 9. Januar um 10 Uhr vormittags über Zebrügge, die aber keine Bomben abwarf. Die deutschen Linien eröffneten ein heftiges Feuer auf die feindlichen Flieger, worauf diese verschwanden. Man hielt die Flieger für die Vorhut einer englischen Flotte, die aber nicht erschien.

Berlin, 10. Jan. Ueber das Standortquartier Joffres wird in der „Züricher Zeitung“ geschrieben: General Joffre hat seinen Standort nicht weit von dem Punkte des stumpfen Winkels gewählt, den die Linie der deutschen Armeen in Frankreich bezeichnen. Von hier kann er gleichzeitig den Norden und den Osten überwachen und den Angriffspunkt für den Durchbruch wählen, sowie sich leicht dorthin begeben.

Berlin, 10. Januar. Nach einer Mitteilung des amerikanischen Hilfskomitees für Belgien sollen laut „Berl. Tageblatt“ bis zum 12. April noch 44 Schiffe mit Lebensmitteln für Belgien aus Amerika abgehen.

Berlin, 10. Januar. In Konstantinopel war das Gerücht verbreitet, daß ein englisches und ein französisches Geschwader neuerdings die Dardanellen beschoßen hätte, worauf die Forts Orhanie und Osman zum Schweigen gebracht worden seien. Diese Behauptung wird in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ von unrichtiger Stelle in allen Teilen als falsch erklärt. Es habe überhaupt bloß eine einseitige Beschleßung der Dardanellen, und zwar vor Wochen, stattgefunden, ohne jedoch irgendwelchen Schaden anzurichten. Am 25. Dezember seien 12 große englische und 8 große französische Schiffe mit 25 Torpedobooten vor der Meerenge in Schußweite der türkischen Forts erschienen, ohne jedoch das Feuer zu eröffnen.

Berlin, 10. Januar. Ueber Sofia sind der „Voss. Zeitung“ zufolge sichere Nachrichten bekannt geworden, daß das ganze russische Gardekorps, das bisher in Polen operierte, vor den orthodoxen Weihnächten nach Petersburg beordert und durch Reservebrigaden ersetzt wurde. Man erklärt diese Eigenart daraus, daß in Petersburg größere aufrührerische Bewegungen befürchtet würden, andererseits daraus, daß man das Gardekorps vor der drohenden Katastrophe auf dem Kriegsschauplatz retten wolle.

Paris, 10. Januar. (WZ.) Der Gouverneur von Westafrika richtete an Doumergues ein Telegramm, in welchem es heißt: Die Deutschen griffen Ebec in Kamerun an, wurden aber zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind gering. (Anmerkung der Schriftleitung: Daß die Schutztruppe gegen Ebec zum Angriff schritt, zeigt für die zuverläßliche und kampfesfrohe Stimmung, die bei unseren Kamerunern herrscht. Daran vermögen auch solche Siegesberichte der Gegner nichts zu ändern.)

Paris, 10. Januar. (WZ.) Wie der „Temp“ mitteilt, ist die Einberufung der Jahresklasse 1917 bereits in Erwägung gezogen worden. Ein endgültiger Beschluß ist jedoch noch nicht gefaßt worden.

## Herzensstürme.

Roman von R. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(39)

So lagen die Verhältnisse, als Lili zum ersten Mal wieder im Schloß erschien. Mit überströmender Härtlichkeit schloß der alte Herr das junge Mädchen in seine Arme. Sie hatte sich sehr verändert, fast erschien sie gewachsen, oder war es das lange Trauergewand, das sie größer erscheinen ließ?

„Ich erkenne mein Lili gar nicht wieder,“ rief der Freiherr und seine Stimme zitterte vor Rührung. „Nimm, Alte, sieh doch, nun wächst sie uns doch über den Kopf,“ setzte er scherzend hinzu, um seine Bewegung zu verbergen. Dabei streichelte er immer wieder das so schmal gewordene Gesicht, aus dem die Augen so unnatürlich groß und ernst schauten. Nein, die alte Lili, das fröhliche, kleine Butchen war es nicht mehr. Aus dem harmlos glücklichen Kinde war eine ernste Jungfrau geworden; Liebe und Leid hatten ihr junges Herz berührt und tiefe Spuren zurückgelassen.

In stillem Gleichmaß gingen nun die Tage hin. Das erste, was Lili des Morgens tat, war, die Zeitungen lesen. Sie verfolgte Georgs Auftreten mit Spannung und berauschte sich an seinen Triumphgen. Immer war man seines Lobes voll, alle nur erdenklichen Auszeichnungen wurden ihm zu Teil, und das alles galt ihrem Georg und später würde sie es mit ihm teilen! Doch zuletzt legte sie dann die Blätter mit einem Seufzer aus der Hand. Daß er doch nicht ein einziges Mal schrieb!

Als sie dies einmal zu Mademoiselle äußerte, erzählte ihr diese, daß Georg dem Freiherrn sein Ehrenwort habe geben müssen, es nicht zu tun. „O, der böse Onkel,“ flugte Lili, „er kann mich gar nicht mehr lieb haben. Doch wenn es so ist, dann darf er auch nicht schreiben; ein gegebenes Wort muß man in jeder Lebenslage heilig halten!“

Nach dem Frühstück machte Lili mit Mademoiselle ihren Besuch auf dem Kirchhofe, wovon sie sich nur durch sehr schlechtes Wetter abhalten ließ. Sie veräußerte dabei nie, an das Grab von Georgs Mutter zu treten, welches von Dore sorgsam gepflegt wurde, und dort in stillem Gebet an Georg zu denken. Mit fast ängstlicher Scheu streifte ihr Blick das

Pfarrhaus, doch war sie nicht zu bewegen, einzutreten. Sie ließ Dore zu sich kommen und hörte teilnahmsvoll ihre Klagen an. „Der Herr Pastor sei jetzt immer so still und ernst und dabei aber immer so gut, ach, es sei schrecklich, und krank sei er immer und alles gebe er fort an die Armen, bis nichts mehr da sein werde,“ lamentierte sie.

Lili tröstete, so gut es ging, und erzählte ihr von Georg. Dann glänzte das gute alte Gesicht vor Freude, und die Tränen strömten unaufhaltsam. „Aber nu wird er stolz werden und uns alle verzessen,“ jammerte sie dann wieder. Mittags mußte Lili dann mit Mademoiselle im Schloß sein, wo sie bis zum Abend verweilte. So hatte es sich der Onkel ausbedungen.

Selten nur wurde diese Einsamkeit durch Besuche unterbrochen, welche die Nachbarn im Schloß abstatteten. Es war da zu still geworden, man zog das fröhliche Treiben bei andern vor. Nur Herr v. Müller war nach wie vor ein häufiger Gast. Zuerst hatte Lili ein peinliches Empfinden nicht unterdrücken können, als er aber in seiner ruhigen, rücksichtsvollen Art zu ihr sprach, dabei ein so inniges Mitgefühl für ihren Kummer zeigte und doch jede, auch nur leiseste Andeutung auf seine früheren Wünsche unterließ, war ihr sein Kommen nicht mehr unangenehm.

Jetzt, nun sie alle ihre Liebe zu Georg kannten, war sie ja bereit gegen weitere Anträge von seiner Seite. Sie nahm sich vor, dem Onkel zuliebe etwas freundlicher gegen ihn zu sein, und zwang sich, auf seine Unterhaltung einzugehen, obgleich sie am liebsten vor sich hintärrämennd dasah.

Der Freiherr betrachtete sie oft mit großer Sorge. „Sie ist mir zu still, zu sanft,“ äußerte er. „Ist zu seiner Gattin und Mademoiselle. Wenn ich nur wüßte, was sie denkt, wenn sie so stundenlang, ohne ein Wort zu sprechen, dasah. Das ist Unnatur! Himmel, früher stets Leben und Beweglichkeit, und jetzt? Sie und der Pastor ganz dasselbe! — Der ist auch bald nicht mehr aus dem Hause zu bringen, außer zu den Gängen als Seelforger, und die übertreibt er jetzt nachgerade. Erzählt mir da nicht neulich die Fore, daß er in der einen Nacht zwei Weiten zu Fuß gegangen ist, um einem armen Weibe, das im Sterben lag, den letzten Trost zu bringen!“

„Aber, lieber Mann,“ entgegnete die Freifrau sanft, „das ist doch nur zu loben!“

„Ja, ja, aber zuviel ist es! Er macht sich krank dabei. Als ich ihm deswegen Vorwürfe machte, lächelte er so eigen mild und antwortete, man müsse doch etwas nützen im Leben.“ Na, er ist überhaupt von einer Sanftmut, die mich ängstigt, und noch größere Sorge macht mir das Kind — nur nicht solch plötzliches Aendern der eigensten Natur!“

Vielleicht sind es noch die Folgen ihrer Krankheit, dazu die Trauer um den Vater —

„Nein, ich glaube, es sind die Zeitungen,“ platzte der alte Herr heraus. „Nächstens bestelle ich sie alle ab.“ Er war aufgesprungen und rannte förmlich in dem Zimmer auf und ab.

„Das wäre wohl nicht der rechte Weg,“ mischte sich jetzt Mademoiselle in das Gespräch. „Ich hätte niemals von Lili geglaubt, daß sie sich so willig in diese lange Wartezeit, ohne jegliche Verbindung mit Georg, schicken würde, und nun sie es so ruhig tut, sind wir auch nicht zurücker,“ setzte sie mit einem leisen Vorwurf in ihrer Stimme hinzu.

„So — o!“ klang die gedehnte Erwiderung. „Und was steht denn in den Zeitungen über ihn?“ fragte er dann, vor Mademoiselle stehen bleibend. „Sie lesen doch sicher alles, ich tue es konsequent nicht!“ Mademoiselle erwiderte leicht. „Und ich halte es für meine Pflicht, die Berichte über ihn sogar zuerst zu lesen, bevor Lili dieselben zur Hand nimmt,“ sagte sie dann ruhig ohne jegliche Empfindlichkeit. „Bisher ist es immer das Gleiche. Ein überschwengliches Lob über seine hervorragenden Leistungen, seine Genialität, die Eigenart seines Spiels und seiner bezaubernden Erscheinung. Man hält ihn in weniger unterrichteten Kreisen für einen Ungarn, der unter dem Namen „Boothy“ auftritt. Die Frauenwelt soll ihn schier vergöttern,“ setzte sie lächelnd hinzu.

Fortsetzung folgt.

## Geschichtskalender.

Dienstag, 12. Januar. 1519. Kaiser Maximilian I. † Weis. — 1721. Ferdinand, Herzog von Braunschweig, preussischer Feldherr. \* Braunschweig. — 1746. J. H. Pestalozzi, Pädagog. \* Zürich. — 1750. Reinhold Benz, Dichter. \* Schwegen. — 1833. C. A. Dühring, Philosoph. \* Berlin. — 1848. Frhr. v. d. Ruelbeck, preussischer Feldherr, † Berlin. — 1871. Einnahme von St. Rans unter dem Prinzen Friedrich Karl. —

New-York, 9. Januar. (WZB.) „Tribuna“ schreibt: Die Vereinigten Staaten werden verlangen, daß die kanadischen Soldaten, welche auf einen Amerikaner, der auf der Entenjagd war, geschossen haben, bestraft, und dessen Familie von der Regierung entschädigt werde. Eine Note dieses Inhalts wird der britischen Botschaft übermittelt werden.

Ottawa, 10. Januar. (WZB.) Die Postbehörden gelangten in den Besitz des untergegangenen Dampfers „Empress of Ireland“, die von den Tauchern geborgen wurde.

London, 10. Januar. (WZB.) „London Gazette“ veröffentlicht das Ausfuhrverbot für Kakao für alle Häfen Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres mit Ausnahme der russischen, französischen, spanischen und portugiesischen. Das Ausfuhrverbot für Tee wird aufgehoben.

**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!**

## Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 11. Januar 1915.

Die Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten, Wiesbaden, Loge Plato, Friedrichstraße 35, bittet alle Angehörigen von vermögenden Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenteils der Vermögenden zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Gold nehme ich für Eisen! Der Gouverneur der Festung Köln macht bekannt, daß vielfach eiserne Fingerringe mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ in den Handel gebracht und zu hohen Preisen zum Kauf angeboten würden. Unvereinbar mit der historischen Bedeutung solcher Ringe sei der künstliche Erwerb; es bestehe ferner die Gefahr, daß das Publikum getäuscht und die Vorstellung erweckt werde, der Kauf werde im vaterländischen Interesse verwendet. Daher würde das Feilhalten und der Verkauf derartiger Ringe unter Androhung einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre verboten.

Deutsche Stahlfedern. Leider gehen in unserem lieben deutschen Vaterland jährlich Millionen Mark an England verloren, die gut der deutschen Industrie und damit den deutschen Arbeitern zugute kommen könnten, wenn jeder einzelne Deutsche mit deutschen Federn schreiben würde. Nicht nur von den Kaufleuten, sondern auch von städtischen und staatlichen Behörden werden englische Federn gebraucht. Schon aus nationalem Selbstbewußtsein sollte der Deutsche jede englische Feder von der Hand weisen.

Herborn, 11. Januar. Herr Bizefeldwebel Hermann Selzer von hier, der in einem Lazarett in München seiner Genesung von der auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhaltenen schweren Verwundung entgegenfiehet, hat das Eisenerkreuz erhalten und ist außerdem für die Auszeichnung der heiligsten Tapferkeitsmedaille in Vorschlag gebracht worden. Möge es dem tapferen Krieger vergönnt sein, nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit mit geschmückter Brust abermals mitzuhelfen, unsere Feinde für immer niederzuringen und als Sieger in die Heimat zurückzuführen! Herzlichen Glückwunsch!

Wicken, 11. Januar. Einsicht und großes Verständnis für den furchtbaren Krieg sind in unserem Orte bei der Aufbringung einer ziemlich großen Menge Hafer für unsere Armee zutage getreten. Ohne jeden Eigennutz hat man hier durch freiwillige Hergabe der Hafervorräte gezeigt, daß kein Opfer zu groß ist, das zu bringen jedermann gern gewillt ist zur baldigen Herbeiführung eines für uns segensreichen Kriegsausganges.

Gießen, 9. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,00—1,15 Mk., Hühnerier das Stück 13—14 Pfennig.

Nieder-Gemünden, 10. Januar. (Der Metzgermeister als Pfarrer.) In einer unserer Nachbargemeinden liegt seit dem Kriege die kirchliche Fürsorge sehr im Argen. Der Ortslehrer, der sonst Vorlesegottesdienste hielt, weilt im Kriege. Ein Nachbarcollega, der ihn bis jetzt vertrat, kann wegen eines Fußleidens nicht mehr kommen. Und der schon bejahrte Pfarrer ist dienstlich so sehr in Anspruch genommen, daß er nicht nach dem Filialorte wandern kann. So war das Dorf kirchlich verwaist. Da erbot sich der Metzgermeister des Ortes zur Abhaltung der Lesegottesdienste. Und so geschah's. Der Pfarrer gab seine Zustimmung. Seitdem singt der stimmbegabte Meister die Choräle vor, dann liest er eine Predigt, und die Gemeinde sitzt fast vollständig in der Kirche und hört ihrem Metzgermeister gern zu.

## Decken aus Zeitungspapier.

Von R. Nicolaisen, Rektor a. D. in Apenrade.  
(Nachdruck erwünscht.)

Bekanntlich ist das Papier ein schlechter Wärmeleiter und gehört daher zu den Stoffen, die „warm“ sind, wie man sagt. So halten Papiersocken in den Stiefeln die Füße warm. Ein Zeitungablatt unter die Weste gesteckt, so, daß die Brust bedeckt wird, gewährt den besten Schutz gegen die Kälte. Jeder weiß auch, daß man z. B. Obst, Kartoffeln usw. durch bloßes Zudecken mit einem Zeitungablatt gegen Frost schützen kann.

Eine dänische Dame, Frau Johanna Thul, hat nun die gute Idee gehabt, Zeitdecken mit Zeitungspapier zu füllen, und die vornehmste dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ hat das Verfahren vorbereitet. In Dänemark hat die Sache Aufsehen erregt, und die Zeitungsdecken (Avisstapper) werden überall angefertigt. Die dänischen Zeitungen, die fast alle Bilder bringen, brachten auch das Bild der Erfinderin. Sogar das Kino hat sich dieser Sache bemächtigt, und im Palasttheater in Kopenhagen wurde die Herstellung der Zeitungsdecken in Kinobildern täglich gezeigt.

Das als Einlage dienende Zeitungspapier wird vorher durch Zusammenhitzen und Reiben federleicht und luftig gemacht, darauf werden die Zeitungen dachziegelartig zur Hälfte übereinandergelegt und das Ganze durch Ritze mit einer spitzen Stopfnadel und Baumwollgarn zu einer zusammenhängenden Masse zusammengeheftet, womit die Einlage fertig ist. Als Bezug kann man jeden

beliebigen Stoff, z. B. Stoffreste, oder für den eigenen Gebrauch nicht mehr verwendbare Stoffe, alte Bettlappen usw. benutzen. Hat man solche nicht, kann man billigen Barchent kaufen und verwenden. Es ist völlig gleichgültig, von welcher Art der Stoff ist, da es das Papier in seiner Eigenschaft als schlechter Wärmeleiter ist, worauf es ankommt. Der Stoff muß aber flach sein und eine Farbe haben, die nicht leicht schmutzig wird. Der Bezug besteht aus zwei Stücken von der Größe, welche die Decke haben soll. Zuerst wird die Unterseite an die Papiermasse angeheftet, darauf die Oberseite, die dann umgelegt und in der Hand umgesäumt wird. Um zum Schluß jede Verschiebung der Papiermasse innerhalb des Bezuges zu verhindern, steckt man in geeigneten, nicht zu großen Zwischenräumen einen Wollfaden durch alle Lagen hindurch und wieder zurück und knotet die Enden gut zusammen, wie man das von Matrasen und dergleichen kennt. Damit ist die Decke fertig.

Die Vorteile solcher Decken sind groß und augenfällig. Ich erwähne nur einiges:

Ihre Herstellung verursacht wenig Kosten: Ein Stoff alter Zeitungen, einige Meter alten Stoff oder billigen Barchent, etwas Baumwollgarn, das ist alles. Die Anfertigung macht wenig Mühe und ist so einfach, daß jedermann die Decken herstellen kann und so jeder sein eigener Deckenfabrikant wird. — Zeitungsdecken sind sauber, warm und haltbar. Sie machen es auch dem Unbemitteltesten möglich, sich in der kalten Winterzeit warm zudecken. Sie eignen sich für den Massengebrauch in Herbergen, Wägen für Obdachlose, Krankenhäusern, Erholungsheimen, Militärslagern und auch als Liebesgaben für unsere Soldaten. Ein Aufruf von zentraler Stelle an das deutsche Volk bietet die Möglichkeit, in kürzester Zeit Hunderttausende solcher Decken kostenlos zu beschaffen und unsern verwundeten, kranken und erholungsbedürftigen Soldaten zur Verfügung zu stellen. — Den vielen Gefangenen brauchen keine Decken geliefert zu werden, die Leute können sich diese selber machen; es kann ihnen auch aufgegeben werden, solche für unsere eigene Truppen anzufertigen. Man denke ferner an Einquartierungen: Es ist die einfachste Sache von der Welt, sich Zeitungsdecken für die Soldaten zu beschaffen.

So ist eine fast unbegrenzte Möglichkeit für den Gebrauch der Zeitungsdecken vorhanden, und die große Bedeutung und Wichtigkeit der Sache liegt auf der Hand. Es kommt nur auf eine möglichst schnelle und umfassende Verbreitung der Herstellungsart an.

Ich bin oft gefragt worden, ob diese Decken auch wirklich haltbar sind. Aus eigener Erfahrung weiß ich darüber nichts; aber in der Kopenhagener „Nationaltidende“ vom 25. November lese ich: „Diese Decken sind haltbar. Wir haben eine Decke gesehen, die in sechs Wochen gebraucht war, man hatte weder an Bürsten noch Ausklopfen gespart, und doch hatte das Papier sich ausgezeichnet gehalten.“

Ebensooft bin ich gefragt worden, ob diese Decken auch Regen und Nässe vertragen können, ohne darauf eine bestimmte Antwort geben zu können. Aber jetzt habe ich die Decken auch auf diese Eigenschaft geprüft. Ich habe eine Decke unter das Leitungswasser gelegt, sie dann drei Tage lang im Regen draußen hängen lassen, und als sie wieder trocken war, war sie ebenso gut wie zuvor. — Ich habe oben erwähnt, daß die Decken sich leicht in großen Mengen beschaffen lassen. Ich will das noch zum Schluß an einem Beispiel erläutern. Hier in Apenrade wohnen 7000 Menschen, im Deutschen Reich 70 Millionen, das sind gerade 10000 mal soviel. Würden nun hier in Apenrade auch nur 100 Decken angefertigt, so würden im Reich 10000 × 100 Decken hergestellt werden können, das ist genau eine Million. Hundert Decken in Apenrade in einer Woche herzustellen, ist eine Kleinigkeit, es können viel mehr gemacht werden, wenn man nur will und die Sache mit etwas Liebe und Opferwilligkeit angreift.

\*) Anweisung zur Herstellung von Decken mit Zeitungspapier als Einlage von Rektor a. D. R. Nicolaisen gegen Einwendung von 20 Pf. in Briefmarken von Theodor Bröding in Apenrade. 10 Stück 60 Pf., 100 Stück 3 Mk.

## Aus aller Welt.

Franz Béhar Kriegsgefangener? Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Rotterdam gemeldet: „Wie der „Dalla Telegraph“ aus Petersburg berichtet, wurde in den letzten Kämpfen der bekannte Komponist Franz Béhar von den Russen gefangen genommen.“

Stroßenbahnunfall in Frankreich. Auf der Stroßenbahnlinie Vincennes-St. Augustin ereignete sich am Freitagmittag ein schwerer Zusammenstoß. Infolge Verlassens des Stromes rollte ein Stroßenbahnwagen die steile Strecke mit großer Geschwindigkeit zurück und stieß auf einen anderen Stroßenbahnwagen auf. Die Wagen wurden zertrümmert. Eine Person wurde getötet, 40 Personen wurden schwer verletzt, davon 13 sehr schwer. Der Zustand dreier Verletzte ist hoffnungslos.

Die Kriegsauskunftsstelle für alle Fragen des Kredit- und Darlehensverkehrs, die von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin zu Beginn des Krieges eingerichtet wurde, konnte am 1. Januar 1915 auf eine sehr erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Ueber 1600 Auskünfte wurden erteilt und mit ihnen nach Stichprobenstatistik etwa 75 Prozent der Fragesteller die gewünschte Hilfe vermittelt. Wer freilich Gewährung von Personalkredit nur wegen der Tatsache des Kriegszustandes beanspruchte, dem konnte auch die Auskunftsstelle nicht helfen und ebensowenig denjenigen, die als Unterpfand für ein Darlehen in Aussicht stehende Erbschaften, Feuerversicherungsdepotiten, in einem Falle sogar eine Menagerie wilder Tiere zu bieten hatten. Auch andere Fragen des kaufmännischen und gewerblichen Lebens hatte die Auskunftsstelle zu beantworten. Ueber die Erfüllung der vor Ausbruch des Krieges geschlossenen Dienst- und Lieferungsverträge bestand vielfach Unklarheit im Publikum, desgleichen über die deutschen und fremden Zahlungsverbote, die ja Störungen im internationalen Wechselverkehr hervorgerufen haben. Vor Einrichtung der Einigungsämter waren auch die Mietsangelegenheiten betreffs der Anfragen sehr zahlreich. Manche, im Anfang des Krieges weit verbreiteten Irrtümer konnten erfolgreich bekämpft werden, so vor allem in Kleinmietkreisen weitverbreitete, daß während der Kriegsdauer Miete nicht gezahlt zu werden brauche. Allen Auskunftsuchenden konnten die in Frage kommenden Gesetze und Bestimmungen, die Statuten der Kriegskreditbank, die Bedingungen der Kriegsdarlehenskassen u. a. m., vorgelegt werden. Die reiche Sammlung aller dieser Hilfsmittel wird fortgesetzt auf dem laufenden erhalten. Die Auskunftsstelle ist nach wie vor wochentags von 12—2 Uhr im Börsegebäude, Eingang Burgstraße 25, I, geöffnet.

## Vermischtes.

Weihnachtsfeier eines deutschen Jungsoldaten in Feindesland. Folgender hübscher Weihnachtsbrief eines jungen deutschen Soldaten an seine Mutter wird uns zur Verfügung gestellt:

Mein liebes Mütterchen!  
Dein liebes, kleines Kärtchen enthielt mehr als mancher Brief; ich habe ihm daher auch einen Ehrenplatz in meinem Waffentrod zugebracht. — Auch Ihr habt mir natürlich am Weihnachtsfest ganz besonders gesehnt, aber das ist nun einmal der Krieg, der Opfer verlangt, und wir können dem lieben Gott danken, daß er uns alle bisher gesund erhalten hat.

Die Weihnachtsfeier unserer Abteilung fand am 24. Dezember um 5 Uhr nachmittags statt. Als wir in das mit Tannenzweigen ausgeschmückte, mit einem prächtigen Weihnachtsbaume versehene Klassenzimmer der hiesigen Knabenschule eintraten, in dessen Mitte eine große mit Zelttüchern gedeckte Tafel stand, auf der jeder Mann seinen mit Honigkuchen, Schokolade, Zigaretten, Zigarren, einem Federhalter, einem Liederbuch und einem Fläschchen Kognat gefüllten Schnaps erblickte, erwachte in uns die Weihnachtsstimmung. Der schlante Leutnant, ein junger hübscher Mensch, seines Zeichens im Zivilleben stud. jur. (im 8. Semester), stellt sich vor uns hin und beginnt, nachdem es müsschenstill geworden ist, mit der Anrede „Kameraden“ seine wenigen herzlichen Worte, in denen er den eigenartigen Reiz des diesjährigen Weihnachtsfestes in Feindesland hervorhebt und ausführt, daß nun die Gedanken unserer Lieben bei uns seien, wie die unserigen daheim, und er schließt, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß wir das nächste Weihnachtsfest daheim im siegreichen Deutschland feiern mögen, mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Dann begann die Bescherung der uns gestifteten Weihnachtsgaben, die ich oben schon anführte. Nachher waren der Feldwebel und ich noch zu Bekannten eingeladen, mit denen wir unter dem Weihnachtsbaum bei Punsch und Mandoline noch manche fröhliche Stunde verbrachten. Die Mannschaften hatten alle bis 12 Uhr Urlaub. — Am ersten Feiertage hatten wir nachmittags dienstfrei. — Am zweiten Feiertage, vormittags, fuhren wir im Autibus nach St. Quentin zur Kirche, und am Nachmittag um 3 Uhr fand auf einer großen Wiese vor unserm Dorfe die feierliche Vereidigung unserer kleinen Abteilung durch den Leutnant auf dessen Degen statt. Ein uns allen unvergeßlicher Augenblick! Wir Deutsche schwören auf französischem Boden, in nächster Nähe der Front, unserm Kaiser die ewige Treue! Die drei Finger zum Schwur erhoben, sprachen wir gemeinsam die uns von dem Leutnant vorgeprochenen Worte des Fahnenedes langsam und feierlich nach. —

Nun, liebes Mütterchen! Du hast gewiß vor dem Feste viel zu tun gehabt; wenn Du erst mal wieder im gewohnten Gleise sein wirst, hoffe ich von Dir wieder einmal einige Zeilen zu erhalten. Bis dahin verleihe ich, mit den herzlichsten Grüßen,

Dein Dich liebender Sohn

h.

## Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Spionage verurteilt. Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Freitag gegen den Kaufmann Florian Liebig aus München, geboren am 13. Dezember 1887 in Schratzenberg in Nieder-Oesterreich, der des versuchten Verbrechens der Spionage nach § 1 des alten und neuen Spionagegesetzes beschuldigt ist. Nach dem Eröffnungsbeschluss ist der Angeklagte hinreichend verdächtig, in den Jahren 1912 und 1913 im In- und Auslande den Versuch gemacht zu haben, dem russischen Nachrichtenbureau Schriften und Zeichnungen und andere geheimzuhaltende militärische Gegenstände zu verschaffen; obzwar er wußte, daß er dadurch die Sicherheit des Deutschen Reiches gefährdete. Erschienen sind acht Zeugen, darunter die Ehefrau des Angeklagten und mehrere Militärpersonen, ferner zwei medizinische Sachverständige. Auf Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Es ist festgestellt, daß er vom Oktober 1912 bis November 1913 in München als Spion für das russische Nachrichtenbureau tätig gewesen ist, doch konnte ihm nicht nachgewiesen werden, daß er wirklich geheimzuhaltende Sachen an Ausland ausgeliefert hat.

## Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

## Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. Januar, vormittags. (Amtlich.) In Segend Nieuport—Hyern und südlich finden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei La Noisefles und nordöstlich Alberts scheiterte gänzlich. Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an. In der Nähe von Soissons fand in den letzten Tagen kein Kampf statt.

Westlich Verthes nahmen unsere Truppen das ihnen entriessene Grabensstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort.

Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Westlicher Kriegsschauplatz. Lage in Ostpreußen und Nordpolen unverändert.

Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

## Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Dienstag, den 12. Januar: Trübe mit Niederschlägen, milder, aber zeitweise aufreißende, vorherrschend südwestliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

# Die Kriegsergebnisse im Dezember 1914.

III.

**10. Dezember.** Teile unserer Hochsee-Streitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste unternommen und die befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool erfolgreich beschossen. Zwei englische Torpedobootzerstörer zum Sinken gebracht, ein anderer schwer beschädigt.

Ein über Neuport unternommener feindlicher Angriff, der durch das Feuer englischer Kriegsschiffe unterstützt wird, scheitert; 450 Franzosen gefangengenommen; bei Jilbeke und La Bassée werden die Franzosen, die gegen die deutschen Stellungen vorzustoßen versuchten, abgewiesen und erleiden sehr starke Verluste.

Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen bis Jaskzyn und Bohnia im westlichen Galizien. Neuer erfolgreicher Ausfall unserer Verbündeten aus Przemyśl.

**17. Dezember.** Unsere Oberste Heeresleitung meldet den Zusammenbruch der russischen Offensive, an den sich der Rückzug der gesamten feindlichen Streitkräfte in ganz Polen schloß.

Günstige Fortsetzung des Kampfes bei Neuport; von neuem unternommene feindliche Angriffe zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme abge schlagen. Schwere Verluste der Angreifer; an der Somme allein 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote, während die unsrigen noch nicht 200 Tote betragen.

In Polen Verfolgung des weichenden Feindes. **18. Dezember.** Bei Neuport, Bizschote und La Bassée Fortsetzung der feindlichen Angriffe, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden, ebenso wie solche westlich Lens, östlich Albert und westlich Reuoy.

In den Argonnen rücken wir erfolgreich vor und machen 750 Franzosen zu Gefangenen. An der ostpreussischen Grenze wird ein russischer Kavallerieangriff westlich Willkallen zurückgewiesen.

Die Verfolgung der Russen in Nordpolen wird auch weiter mit allem Nachdruck fortgesetzt.

In Südpolen werden die Russen von unseren Verbündeten ausnahmslos gemornt und über die Linie Krasno-Jaskzyn zurückgedrängt.

**19. Dezember.** Der Feind stellt seine erfolglosen Angriffe bei Neuport und Bizschote ein. Bei der Abweisung ihrer Angriffe in der Gegend von La Bassée haben Engländer wie Franzosen schwere Verluste aufzuweisen, indem von den ersteren allein 600 Tote vor der deutschen Front lagen; an Farbigen und Engländern machten wir etwa 200 unverwundete Gefangene. — Südöstlich Bethune verlieren die Unsrigen einen Schützengraben.

In den Argonnen kleinere Fortschritte. Die offene Stadt Saarburg von feindlichen Fliegern mit zehn Bomben beworfen.

Die in Nordpolen zurückgeworfenen russischen Armeen machen den Versuch, sich in einer neuen, vorsichtshalber seit Wochen vorbereiteten Stellung an der Rawla, einem rechtsseitigen Nebenfluß der Bzura, und an der Rida, einem linken Nebenfluß der oberen Weichsel, zu halten; sie werden überall von unseren ungestüm nachdrängenden Truppen angegriffen. — Bei der Verfolgung des linken russischen Flügels wird Piotrkow (Petrikau) von den österreichisch-ungarischen Truppen erklümt.

**20. Dezember.** Rückkehr des Kaisers zur Front. Bei Neuport versuchen die westlichen Verbündeten, von neuem anzugreifen, werden aber von den Unsrigen zurückgewiesen. Zwischen Richebourg und La Bassée werden mehrere feindliche, von Engländern und Indern verteidigte Schützengraben gestürmt und hierbei 270 Gefangene sowie 2 Minenwerfer erbeutet. Der am 19. Dezember bei Bethune verlorene Schützengraben von unseren Leuten wieder genommen.

Nordöstlich Châlons, bei Souain-Massiges, unternehmen die Franzosen heftige, bis in den Vordagen sich ausdehnende Angriffe, die aber unter dem Feuer unserer Truppen zusammenbrechen; 4 Offiziere und 310 Mann fallen unverwundet in unsere Hände, vor unseren Stellungen liegen zahlreiche gefallene Franzosen.

In den Argonnen wird eine wichtige Waldhöhe bei Es-Four-de-Paris von den Deutschen genommen und dabei 275 Franzosen, 3 Maschinengewehre sowie 1 Revolverkanone erbeutet.

Mit großer Heftigkeit nordwestlich Verdun geführte französische Angriffe scheitern gänzlich.

In Nordpolen fortschreitender Angriff u. Rawla-Bzura-Abchnitt gegen die Stellungen, in denen die stehenden Russen Front gemacht haben.

Achtzigtausend Senussi erheben sich im Sudan gegen die Engländer.

**21. Dezember.** Die westlichen Verbündeten eröffnen auf der ganzen Front die vom Generalissimo Joffre am 17. Dezember in einem Armeebefehl angekündigte Offensive gegen die deutschen Stellungen von Neuport bis an die Vogesen. Die durch französische Truppenteile verstärkten Engländer machen zur Wiedergewinnung der am 20. verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy (7 bzw. 5 Kilometer westlich La Bassée) bis in die Nacht verzei- selte Vorstöße, die sämtlich zurückgewiesen werden. In der Gegend von Richebourg (4 Kilometer nördlich von Festubert) gelingt es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder festen Fuß zu fassen. Angriffe bei Albert und Compiègne, bei Souain und Perthes werden unter schweren Verlusten für die Franzosen abge schlagen. — Im Argonner Walde nehmen unsere Truppen mehrere französische Schützengraben; östlich des Waldgebirges, nordwestlich und nördlich Verdun weisen die Unsrigen die angreifenden Franzosen, die zum Teil sehr schwere Verluste erleiden, ohne jede Anstrengung zurück.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in heftigen, oft sehr erbitterten Kämpfen um den Bzura- und Rawla-Abchnitt; an vielen Stellen ist der Uebergang über diese Flüsse bereits erzwungen. Lomiz und Sterniewice in unserem Besitz. Auf dem rechten Bzura-Ufer steht der Kampf der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Russen noch.

In Galizien gingen die Russen wieder zu Offensivbewegungen über, ohne indes auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen.

**22. Dezember.** Bei Lombardide und Bizschote von den Verbündeten gemachte Angriffe auf die deutschen Dünenbesetzungen werden leicht abge schlagen. Bei Richebourg l'Avoue werden die Engländer wieder aus den am 21. gewonnenen Stellungen gemornt. Trotz verzweifelter Gegenangriffe werden diese sowie die den Engländern zwischen Richebourg und dem Kanal von La Bassée entrissenen Stellungen von den Unsrigen gehalten und besetzt. Seit dem 20. nahmen wir übrigens 750 Farbige und Engländer gefangen und erbeuteten fünf Maschinengewehre sowie vier Minenwerfer. — Feindliche

Angriffe bei Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und bei Perthes werden von den Unsrigen abge schlagen.

In Polen dauern die Kämpfe um den Bzura- und Rawla-Abchnitt mit unverminderter Heftigkeit an, und auf dem rechten Bzura-Ufer ist die Lage unverändert.

Aus dem Reiche.

Die Feier des Geburtstages des Königs von Bayern im Felde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: „Wie wir erfahren, begab sich der Kaiser am 7. d. M. in das Hauptquartier der VI. Armee, um dort mit dem Kronprinzen von Bayern und seinen Offizieren den 70. Geburtstag Seiner Majestät des Königs Ludwig zu feiern. Bei der Frühstückstafel erhob sich Seine Majestät der Kaiser zu einem Trinkspruch, in dem er ausführte, wie anders der festliche Tag begangen würde, als man hätte voraussehen dürfen. Er würde es sich unter anderen Umständen nicht haben nehmen lassen, einem Herzenswunsch folgend, seine Glückwünsche persönlich darzubringen, und sei, da dies unmöglich geworden, hierher gekommen, um mit Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen und den ihn umgebenden Offizieren schlicht und einfach, wie es der Krieg erfordere, das schöne Fest zu feiern. Die größte Freude für den hohen Herrn am heutigen Tage werde gewiß darin bestehen, daß er mit berechtigtem höchsten Stolz auf seine braven Truppen blicken könne, deren herrliche Taten ihnen bei Freund und Feind großen Ruhm und rückhaltlose Anerkennung verschafft hätten. Mit solchen Truppen könne der Ausgang der schweren Kämpfe, in denen wir ständen, nicht zweifelhaft sein. In dieser Zuversicht trinke er auf das Wohl seines erlauchten Verbündeten.“ — Wie weiter mitgeteilt wird, hat zwischen dem Kaiser und König Ludwig ein sehr herzlicher Despatcheswechsel stattgefunden. Der Kaiser brachte in seinem Telegramm ungefähr dieselben Gedanken zum Ausdruck, wie in der oben skizzierten Ansprache. König Ludwig antwortete darauf:

„Ich bin tief gerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir dadurch erweist, daß Du den heutigen Tag bei mir im Felde stehenden Sohne und bei bayerischen Truppen jubelnd empfange hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage. Meinem aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um endgültigen Sieg und ruhmvollen Frieden Erfüllung. Dies ist der heißeste Wunsch aller, die in Treue fest stehen zu Kaiser und Reich.“

Ludwig.  
**700 000 Mark Hindenburgspende.** Wie die „Frankf. Jtg.“ erfährt, hat die von den deutschen Städten gesammelte Hindenburgspende bis jetzt etwa 700 000 M. ergeben.

**Juguzusammenstoß.** Bei Ralsch sind dieser Tage zwei deutsche Militärzüge zusammengestoßen. Nach Petersburger Meldungen sollten dabei über 1000 Soldaten getötet sein. Amtlich wird hierzu folgendes durch W. L. B. mitgeteilt: Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Ralsch infolge des Zusammenstoßes von zwei Militärzügen 1000 deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier Leute ihr Leben eingebüßt, zwei sind verwundet worden.

**Deutsche auf italienischen Schiffen.** Unter dieser Epithete schreibt, wie amtlich durch W. L. B. gemeldet wird, die „Nordd. Allg. Jtg.“: „Die französischen See- und Luftkräfte haben neuerdings ihr Vorgehen gegen die auf neutralen Schiffen reisenden Reichsangehörigen noch verschärft, auch in solchen Fällen, wo die deutschen Reisenden nicht nach Deutschland heimkehren, sondern sich nach überseeischen Gebieten begeben wollen, also für die militärische Verwendung nicht in Betracht kommen. Ueberdies ist die Grenze des wehrpflichtigen Alters von 45 Jahren auf 50 hinaufgesetzt worden. Mit Rücksicht hierauf schließen jetzt die italienischen Schiffsahrtsgesellschaften alle männlichen Deutschen unter 50 Jahren von der Beförderung mit ihren Dampfern aus.“

## Börse und Handel.

### Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 9. Januar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 4730 Rinder\* (darunter 1931 Bullen, 736 Ochsen, 2063 Kühe und Färsen), 1293 Kälber, 6856 Schafe, 19 541 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
<b>A) Ochsen:</b>		
a) vollfleischig, ausgemästet, höchst. Schlachtwert (ungejocht)	55—59	95—102
b) vollfleischig, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgemästet u. ältere ausgemästet	50—53	91—96
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	41—48	77—91
<b>B) Bullen:</b>		
a) vollfleischig, ausgewachsen, höchst. Schlachtwert	50—53	86—91
b) vollfleischige jüngere	45—49	80—88
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	40—44	75—83
<b>C) Färsen und Kühe:</b>		
a) vollfleischig, ausgemästet, höchst. Schlachtwert	—	—
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	48—50	84—88
c) alt. ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	42—46	76—84
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	36—41	68—77
e) gering genährte Kühe und Färsen	28—33	60—70
f) gering genährte Jungvieh (Kreuzer)	35—40	70—80
<b>Kälber:</b>		
a) Doppellender feinsten Rast	—	—
b) feinste Mastfärsen (Vollmast-Rast)	72—74	120—123
c) mittlere Mast- und beste Saugfärsen	60—70	100—117
d) geringere Mast- und gute Saugfärsen	50—58	88—102
e) geringere Saugfärsen	30—46	55—84
<b>Schafe:</b>		
<b>A) Stallmastschafe:</b>		
a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	54—56	108—112
b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe	48—52	96—104
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wetzsch.)	40—46	83—96
<b>B) Weidemastschafe:</b>		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
<b>Schweine:</b>		
a) Festschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	68	85
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	65—66	81—83
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	60—65	75—81
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	56—60	70—75
e) fleischige Schweine uml. 160 Pfd. Lebendgew.	52—56	65—70
f) Sauen	56—60	70—75

Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich glatt ab, schloß ruhig. — Der Kälberhandel gestaltete sich in guter Ware glatt, im übrigen ruhig. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief langsam.

\* Davon standen 3805 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden am 9. Januar 1915 verkauft zum Preise von 83 M. 90, 87 M. 70, 86 M. 35, 85 M. 302, 84 M. 500, 83 M. 661, 82 M. 731, 81 M. 688, 80 M. 807, 79 M. 366, 78 M. 1141, 77 M. 727, 76 M. 875, 75 M. 1749, 74 M. 928, 73 M. 799, 72 M. 696, 71 M. 309, 70 M. 737, 69 M. 155, 68 M. 578, 67 M. 313, 66 M. 356, 65 M. 268, 64 M. 97, 63 M. 110, 62 M. 55, 60 M. 3, 59 M. 3, 57 M. 10 Stück.

**Die Auszahlung der Reichsunterstützungsgelder** für die Angehörigen der Krieger findet in den Monaten Januar und Februar an allen Samstagen statt, beginnend am 9. Januar 1915.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

## Aufruf!

Das unterzeichnete Komitee plant, auch in den folgenden Kriegsmonaten unsern Dillenburgern im Felde Liebesgaben zu senden. Unzählige Dankschreiben beweisen, daß die selbstergebenen Sendungen mit großer Freude aufgenommen wurden.

**Einwohner Dillenburgs!** Laßt uns nicht erlahmen in der Darreichung von Spenden für unsere Lieben da draußen, deren Aufopferung im Dienste unseres Vaterlandes und unserer selbst auch nicht erlahmt! Dillenburger, spendet reichlich! die da draußen kämpfen und bluten für uns! die vorhandenen Geldmittel gehen zur Neige, ihr könnt nicht wollen, daß weniger Bemittelte ohne Liebesgaben sendungen bleiben.

**Frauen, Jungfrauen und Mädchen!** wie werden uns an Euch mit der Bitte, gestrickte Strümpfe stiften zu wollen.

Die Angehörigen der Offiziere und Mannschaften ersuchen wir um Adressenangaben und Mitteilung von Adressenveränderungen.

Annahme von Adressen und Spenden auf dem Rathaus oder bei den Ausschußmitgliedern.

**Das Komitee zur Förderung v. Liebesgaben:**

Bierlich, Dr. Döngs, Haffert, Berns, Haardt, Lapatose, Weyel

## Arbeitsvergebungen.

Die Arbeiten zur Herstellung des Stellwerks „Dot“ auf Bahnhof Dillenburg sollen in 5 Losen vergeben werden. Die Bedingungen und Zeichnungen liegen bei der Königl. Eisenbahnbauabteilung in Dillenburg zur Einsicht aus. Die Angebotshefte können gegen portofreie Einzahlung der nachgenannten Beträge (in Postanweisung) von hier bezogen werden.

Los 1	— 1.10 M.
Los 2	— 0.80 M.
Los 3	— 0.80 M.
Los 4	— 0.80 M.
Los 5	— 0.70 M.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift: Angebot auf Ausführung der Erd-, Mauer- pp. Arbeiten zur Errichtung des Stellwerks „Dot“ bis zum Eröffnungstermin am 14. Januar 1915, vormittags 11 Uhr bei der Bauabteilung Dillenburg einzureichen. Zuschlagsfrist 8 Tage.

Das alte Amtsgerichtsgebäude nebst dem Anbau usw. in Rennerod (Westerwald) soll auf Abbruch öffentlich verkauft werden. Termin Freitag, den 29. Januar 1915, vormittags 11 Uhr.

Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen und versiegelt sind post- und bestellgeldfrei an das Baubüro in Rennerod zu senden. Verbindungsunterlagen können, solange der Vorrat reicht, vom Baubüro in Rennerod gegen Zahlung von 0.50 M. (bei Einzahlung durch die Post post- und bestellgeldfrei) bezogen werden.

Zeichnungen und Unterlagen liegen im Baubüro zu Rennerod zur Einsicht aus.

Meine anerkannt einfachen und praktischen

## : : Arbeitshefte : :

für Fortbildungsschulen

bringe in empfehlende Erinnerung.

# Buchdruckerei Anding

Herborn.

**Rechtsauskünfte** Mehrere tüchtige Metalldreher für genaue Dreharbeiten sofort gesucht. Angebote mit Angabe der Lohnansprüche und bisheriger Beschäftigung an

**Dr. jur. Barth, Köln.** **Gefunden** eine Pferdedecke. Die Polizeiverwaltung. **Joseph Meys & Comp.** Geneser a. d. Sieg. Maschinenfabrik u. Eisenart. Herk.

**Buchdrucker-Lehrling** mit guten Schulkennntnissen, sechs achtbarer Eltern, für Eltern gesucht von **Buchdruckerei Emil Anding, Herborn.**

**Kaufe Schlacht-Pferde zu höchst. Tagespreisen.** Aug. Krüger, Wehlar Telefon Nr. 192.